

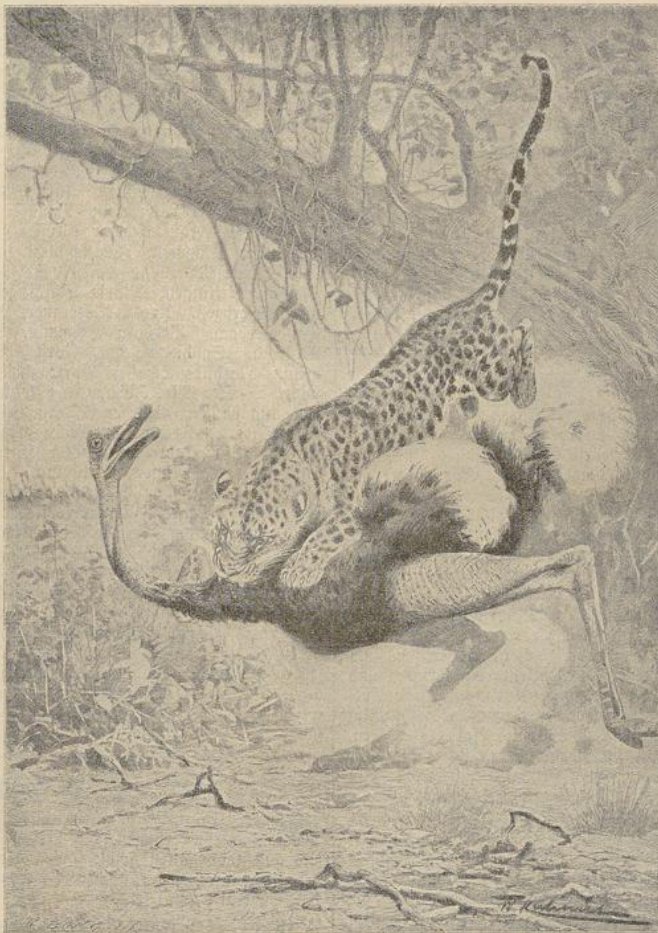
Ein Überfall.

---



## Ein Überfall.

Jedes Tier auf der Welt hat zum wenigsten in irgend einem anderen Tiere seinen Feind, und gerade die friedfertigsten Tiere werden am meisten bedroht, denn es fehlt ihnen an Waffen zur Abwehr. Der Strauß ist eines derjenigen Tiere, die keinem anderen etwas zu Leide tun, dem aber auch zugleich jede ausgiebige Waffe versagt ist. Wohl wäre er kräftig genug, um mit seinen langen und starken Läufen irgend welche Angriffe abzuwehren, doch weiß er sie nur im Kampfe gegen seinesgleichen zu gebrauchen, oder davon zulaufen. Im Laufen holt ihn so leicht kein Tier ein. Doch sein Hauptfeind, der Panther, läßt sich gar nicht auf einen Wettlauf mit dem schnelfühigen Vogel ein. Auf hohem Aste lauert er der vorüberziehenden Straußenherde auf, erliest sich sein Opfer und stürzt sich von oben her darauf — von oben her das Säugetier auf dem Vogel — eine vollständige Verschiebung des sonst üblichen tierweltlichen Kriegesgebrauches! — Der Strauß aber, der auf solche Weise überfallen wird, ist immer verloren. Mag er auch mit rasender Geschwindigkeit weiter über den Boden sausen, lange trägt er die Last seines gescheiterten Reiters nicht, es geht ihm ebenso, wie dem Giraffen in Freiligraths „Löwenritt“ — das Roß wird des Reiters Speise.



Ein Überfall (mit Text).

Die Häuslichkeit. Was unserer Zeit, und zwar bei nahe allen Ständen, abhanden gekommen, das ist der Sinn für Häuslichkeit. Nur wenige suchen ihr Glück, ihre Freude und Erholung daheim, im trauten Kreise der Familie, und doch gilt, was Goethe sagt:

Draußen zu wenig und zuviel;  
Zuhause nur ist Maß und Ziel.

Draußen, im Gasthaus, in Gesellschaften, im Theater, bei Festen, auf dem Jahrmarkt, auf dem Tanzboden sucht die Jugend Glück und Freude in Zerstreuungen, nicht Sammlung bei Freunden, bei Angehörigen. So machen es sehr viele Männer und Jünglinge, Gefellen und Knechte, ja sogar auch Jungfrauen und Mütter. Was sie aber suchen, finden sie

nicht. Das Herz wird immer öder und leerer, und die Unzufriedenheit nimmt zu.

Der heilige Josef, der Vorsteher der heiligen Familie, und das Vorbild christlicher Familienväter, liebte die Häuslichkeit. Sein stilles Haus in Nazareth war Zeuge seines häuslichen Glückes. Von ihm soll jeder Leser die Liebe zum häuslichen Herde lernen, und jede Leserin von der jungfräulichen Gottesmutter Maria, dann wächst die Zufriedenheit in unseren Familien.

Wie gefährlich ist für viele die Sommerzeit mit ihren vielen Vereins- und Stiftungsfeesten, Sänger-

festen, Turnersfeesten, Schützenfeesten, Kriegersfeesten und dergleichen, die alle mit Ball und Tanz endigen und meist Tage und Nächte hindurch bis an den hellen Morgen dauern! Wie viel Kapital von Geld und Gesundheit, von häuslichem Glück und Zufriedenheit geht auf diesen Festlichkeiten und Vergnügungen verloren! Wie freuen sich die bösen Geister, denn sie machen eine reiche Ernte! Wie müssen trauern die Engel vieler christlichen Familien!

Im Kreuz ist Sieg.

Das Kreuz erlöst uns, es erlöst aber nur diejenigen, welche es als Werkzeug der Heiligen auf sich nehmen. Es genügt nicht, daß man leide, man muß mit Christus leiden, es genügt nicht, daß man sterbe, man muß mit Christus sterben. Das Evangelium sagt von unserm Vorbilde: „Er litt, weil er wollte.“ Indem wir uns freiwillig

mit seinem Leiden und Tode vereinigen, werden wir mit ihm dereinst auferstehen und getränkt werden.

Unvorhergesehene Antwort. A.: „Da ist im oberen Tale wieder eine neue Fabrik entstanden.“ B.: „Was machen denn die?“ — A.: „Schlechte Geschäfte!“

Ein Kenner. Gast: „Das ist einmal ein Wein, — da kann man darauf schwören, daß das ein Naturwein ist.“ — Wirt: „Woher vermuten Sie das?“ Gast: „Der Kerl ist so sauer, daß man das künstlich herzustellen gar nicht imstande ist.“